

SCHULZEITVERKÜRZUNG G8

Entspannt euch mal!

Warum wundert sich niemand, dass kein einziger Sachse übers "Turbo-Abi" schimpft? Eine Zwölf-Jahres-Recherche.

VON Martin Machowecz | 09. Juni 2011 - 08:00 Uhr

Angela Merkel hieß 1961 noch Angela Kasner und wurde eingeschult in eine Polytechnische Oberschule der brandenburgischen Kleinstadt Templin. 1973, zwölf Jahre danach, bestand sie ihr Abitur. Man sollte jetzt einen Satz in jedes westdeutsche Muttiheft schreiben, dick und rot wie einen Tadel: Die Bundeskanzlerin unseres Landes hatte schon vor vier Jahrzehnten hinter sich, was so viele Eltern plötzlich »Turbo-Abi« nennen wollen, als sei es das schlimme Symptom einer beschleunigten Zeit. Wir Ostdeutschen verstehen das Wort Turbo-Abi nicht, es gehört nicht zu uns, denn ein Abitur in zwölf Jahren – das ist für uns nicht neu. Thüringen und Sachsen haben es seit sechs Jahrzehnten. Nun wird es auch im Westen flächendeckend eingeführt, und jene Ostländer, denen es nach der Wende ausgedreht wurde, kehren zum G8 zurück.

Ich weiß noch, wie ich selbst auf dem Schulhof stand in meiner Kleinstadt an der Autobahn; ich weiß noch, wie wir lachten: Die Wessis brauchen 13 Jahre: Denn ein Jahr dauert ihr Schauspielunterricht! Natürlich war das Kinderunsinn, aber ich weiß noch, wie wir uns amüsierten und wie wir auch ein bisschen stolz waren darauf, in zwölf Jahren zu begreifen, wofür andere 13 brauchten.

Dies soll ein Plädoyer sein, ein Plädoyer gegen das Lamento westdeutscher Eltern und Lehrer. Eine Geschichte vom glücklichen Leben sächsischer Schüler. Denn es sind heute, zwei Jahrzehnte nach der Wende, die Westdeutschen zu Jammerern geworden und die Ostdeutschen zu Realisten.

Ich bin in den neunziger Jahren auf ein sächsisches Landgymnasium gekommen, ich habe dort nach acht Jahren das Abitur abgelegt, auf meinem Abschlusszeugnis steht »bestanden«. Ich habe als Kind wenige Abende am Schreibtisch und viele auf dem Fußballplatz verbracht, mit 16 Jahren machte ich den Mopedführerschein und kaufte eine Schwalbe, ich flog damit durch die Nachmittage und war frei. Jetzt wollen mir Eltern aus Düsseldorf oder München erklären, meine Schulzeit sei ein Kampf gewesen? Der achtjährige Krieg?

Dazu einige Fakten: Meine Schultage begannen um 7.50 Uhr und endeten selbst in der Oberstufe in aller Regel spätestens gegen 14.20 Uhr. Dauerte es tatsächlich länger, hatten wir noch Sport. Stets begann der Tag mit den anstrengenden Fächern und endete mit den entspannenden. Unsere Stundenpläne waren gut komponiert. Bildungsforscher sagen, das sei das Wichtigste.

Für Ostdeutsche wäre G9 ein gestohlenen Jahr Leben

Nur selten kam ich nach 15 Uhr heim. Wenn ich keine Lust auf Hausaufgaben hatte, schrieb ich morgens im Schulbus die Lösungen ab. Ich war kein begnadeter Schüler, es gab wohl viele, die besser lernten und schneller begriffen als ich. Was ich erlebt habe, ist also der Durchschnitt.

Warum spricht man vom Turbo-Abitur? »G8 ist zum Synonym für Schulstress geworden«, steht in Artikeln, »Eltern protestieren gegen Turbo-Abi«, höre ich im Radio, »Kinderärzte schlagen Alarm«, schreiben Aktivisten auf Anti-G-8-Webseiten. G8, das war eigentlich mal das Wort für einen Gipfel mächtiger Menschen. Es ist das Wort für den Gipfel der Empörung geworden. Für Schüler soll G8 ein gestohlenen Jahr Kindheit sein? Für Ostdeutsche wäre G9 ein gestohlenen Jahr Leben.

Sind Sachsen und Thüringer deshalb unglücklicher? Erschöpfter? Ausgebrannter? Unkreativer? Nein, das ist Unsinn.

Vor ein paar Tagen schrieb ich meiner früheren Lieblingslehrerin eine SMS, ich wollte wissen, ob ich im Rückblick vielleicht alles verkläre. Ich fragte sie: Waren wir als Schüler nicht lässig und entspannt? Sie antwortete: »Entspannter konnte man nicht sein.« Liebe Westeltern: Verstehen Sie, was ich meine?

Ich habe mir die Stundentafeln aus den Kultusministerien besorgt. Ein Fünftklässler in Sachsen hat 31 Wochenstunden à 45 Minuten, das sind viermal wöchentlich sechs Schulstunden und ein einziges Mal sieben. Selbst in hessischen oder holsteinischen G-9-Gymnasien hatten Fünftklässler 28 Stunden pro Woche, also dreimal sechs Stunden und zweimal fünf. Macht eine Differenz von drei Unterrichtsstunden wöchentlich. Wo ist das Problem? Dennoch wird behauptet, Schüler im G-8-System hätten nachmittags keine Zeit, sie könnten keine verrückten Experimente machen und nicht durch den Wald laufen auf der Suche nach Würmern oder Pilzen, sie hätten keine Pubertät mehr und nicht mal Zeit, das erste Mal zu knutschen.

Ich habe mir die Anmeldezahlen von Jugend forscht angesehen, aktuell für 2011. Das G-8-Land Thüringen ist beim Wettbewerb vorn dabei, es gab 490 Anmeldungen von dort. Setzt man das ins Verhältnis zur Gesamtzahl der Gymnasiasten im Land, dann gab es in Rheinland-Pfalz, dem letzten echten G-9-Land der Republik, in diesem Jahr 20 Prozent weniger Jugend-forscht-Teilnehmer als in Thüringen. Offenbar haben die Thüringer mehr Zeit.

Ohne eine Entschlackung der Lehrpläne scheitert G8 im Westen

Vor zwei Wochen erschien im Dossier dieser Zeitung eine Geschichte über die Herausforderungen des verkürzten Gymnasiums (ZEIT Nr. 22/11): »Als Fünftklässler«, schrieb der Autor, »habe ich endlose Nachmittage in der festen Überzeugung verbracht,

der berühmte Fußballspieler Karl-Heinz Rummenigge zu sein.« Das soll heute anders sein? Der Unterschied zu meiner Kindheit ist: Ich dachte an Matthias Sammer, den Libero aus Dresden.

Ich habe einen Mann angerufen, der wissen muss, ob Sachsens Schüler zu viel Stress haben, er heißt Wolfgang Melzer und ist Niedersachse. Seit 1993 ist Melzer Schulforscher an der TU Dresden. Seit Jahrzehnten beschäftigt sich der Professor mit Schulqualität und Schülergesundheit, er ist auch beteiligt an einer Studie der WHO. Melzer sagt: »Was den Druck angeht, der auf Schülern lastet, stimmt eigentlich kein G-8-Klischee.« Unterschiede zwischen G8 und G9? Gebe es keine. »Dass Schüler dem Abitur nach zwölf Jahren nicht gewachsen sein könnten«, sagt Melzer, »das sind nicht mehr als Befürchtungen der älteren Generation.« Melzer sagt auch: »Sächsische Schüler sind robust.« Ist das denn so schlecht fürs Leben in dieser Welt?

Ich habe danach einen Lehrer gefragt, Steffen Pabst, er unterrichtet Geografie am Dresdner Hülße-Gymnasium und sitzt im Vorstand des Philologenverbandes Sachsen. Pabst sagt, er könne die Ängste vieler Westeltern sogar verstehen, irgendwie. Wenn es ein Problem gebe, sei das aber nicht das Prinzip Schulzeitverkürzung. Sondern dessen Umsetzung in manchem Bundesland.

Das fange doch mit der Mittagsversorgung an. »Wenn die Schule nachmittags länger geht«, sagt Pabst, »dann brauchen Schüler eine warme Mahlzeit. Viele Gymnasien in westlichen Bundesländern besitzen nicht einmal Mensen.«

Noch schlimmer sei die mangelhafte Anpassung der G-9-Lehrpläne an das neue Bildungssystem. »Die westlichen Länder«, sagt Pabst, »haben G8 eingeführt, ohne ihre Lehrpläne wirklich neu zu gestalten. Für viele Kollegen wurde G9 zu G8, einfach so, überstürzt.«

Die aktuelle Lehrplangeneration in Sachsen, sagt Schulforscher Melzer, werde in der Fachwelt geschätzt. »Da sind enorme Freiräume, es wurden nur bestimmte Anforderungen formuliert, die Ausgestaltung liegt sehr beim Lehrer.« Im Westen ist das oft anders. »Ich kann nicht alles Wissen in einen Lehrplan stropfen«, sagt Melzer. Es gehe darum, zu lernen, wie man ein Leben lang lernt.

Thomas Colditz, bildungspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag, fordert: Die Westländer sollten endlich mehr auf den Osten schauen. G8, sagt Colditz, müsse nicht zwangsläufig zu einer Mehrbelastung führen. Sachsen sei dafür das beste Beispiel. »Ohne eine Entschlackung der Lehrpläne wird G8 im Westen nichts werden«, sagt Colditz. »Leider stößt man im Westen schnell auf eine Lehrerlobby, in der jeder Fachlehrer sagt: Kürzen ist ja schön und gut. Aber bitte nicht bei mir! Wenn man da nicht konsequent ist, wird G8 wirklich zur Totgeburt.«

In Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein, sagt Colditz, habe man G9 zulasten der Unterstufe eingeführt, den Stoff nicht ausgedünnt, sondern zusammengepresst. »Was Schüler dort früher in den Klassen fünf bis zehn lernten«, sagt Colditz, »das lernen sie jetzt in den Klassen fünf bis neun.« Da verstehe er die marodierenden Eltern.

»Es scheint«, sagt Colditz, »noch immer ein Problem zu sein, mal etwas aus den neuen Ländern zu übernehmen. Es ist noch immer keine Selbstverständlichkeit, mal zu schauen, was die im Osten vielleicht besser machen.«

Zuletzt ein Anruf bei Sachsens Kultusminister, Roland Wöller (CDU). Er machte in Nordrhein-Westfalen das Abitur in 13 Jahren, vielleicht ist er gerade deshalb so stolz auf das achtjährige Gymnasium im Freistaat. Es ist für ihn ein Exportschlager. »Wir haben einen klaren Kurs durchgehalten«, sagt Wöller, »die Skepsis gegenüber den zwölf Jahren weicht einer Bewunderung. Denn wir sind hier nicht nur schnell, sondern auch gut.«

Die Frage ist, wann die Westdeutschen auf unsere Schulhöfe kommen, wann sie endlich das vergnügte Sächsisch unserer Kinder hören und sehen: Die toben, die lachen, die haben es gut.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2011/24/S-Gymnasium>